

Sehr überzeugend sind auch die Quellenbasis und der Umfang der referierten Literatur. Der einzige Kritikpunkt betrifft die allzu geringe Anzahl einschlägiger Publikationen in polnischer Sprache. Deutsch und Polnisch sind ja die beiden Sprachen, in denen der Großteil der Quellen zur Geschichte galizischer Juden des 18. und 19. Jh. verfasst sind. Bis zur galizischen Autonomie, als das Polnische zur Hauptsprache der Landesadministration wurde, erfüllten jüdische Gemeinden des Kronlandes strikt die Bestimmungen, wonach ihr gesamter Schriftverkehr wie auch die Geburts-, Heirats- und Sterbebücher in Deutsch gehalten sein musste. Gegenüber der lokalen Administration verwendete man aber selbst in der Theresianischen und Josephinischen Zeit sehr häufig das Polnische. Einschlägige polnischsprachige Literatur erschien bereits in der zweiten Hälfte des 19. und zu Beginn des 20. Jh. mit den Arbeiten von Ludwik Gumpłowicz, Moses Schorr und Majer Bałaban.⁵

Dieser Kritikpunkt schmälert aber keineswegs den Gesamtwert des besprochenen Buches. Seine Lektüre ist für alle, die auf dem Gebiet der Geschichte der Juden Ostmitteleuropas arbeiten, weiterführend. Mit Sicherheit handelt es sich um einen wichtigen Meilenstein in diesem Forschungsbereich.

St. Pölten

Svjatoslav Pacholkiv

⁵ LUDWIK GUMPOWICZ: Prawodawstwo polskie względem Żydów [Die polnische Gesetzgebung bezüglich der Juden], Kraków 1867; MOSES SCHORR: Organizacja wewnętrzna Żydów w Polsce [Die innere Organisation der Juden in Polen], Lwów 1899; MAJER BAŁABAN: Dzieje Żydów w Galicji i w Rzeczypospolitej Krakowskiej, 1772-1868 [Die Geschichte der Juden in Galizien und in der Krakauer Republik, 1772-1868], Lwów 1914.

Iwona Janicka: Kultura higieniczna Wilna w latach 1795-1915. [Die hygienische Kultur Wilnas in den Jahren 1795-1915.]. Wydawnictwo Uniwersytetu Gdańskiego. Gdańsk 2009. 310 S. ISBN 978-83-7326-587-5.

Die hier zu besprechende Dissertation von Iwona Janicka stellt eine gut recherchierte und detaillierte Beschreibung der hygienischen Bedingungen im Wilna (Vilnius) der Jahre 1795-1915 dar, die insbesondere der materiellen Stadtgeschichte eine in ihrer Komplexität bis dahin noch nicht behandelte, spannende Facette hinzufügt; eine Facette, die als Ausgangspunkt weiterer kulturwissenschaftlicher Analysen dienen kann.

J. definiert hygienische Kultur als die „Gesamtheit aller Aktivitäten materiellen (d.h. physische Veränderung der Umgebung, Lebensbedingungen) als auch intellektuellen Charakters (z.B. Gesetzgebung, Verabschiedung von Sanitätsvorschriften), die zum Schutz und zur Verbesserung des Gesundheitszustandes des Individuums und der Gemeinschaft sowie zu dessen Gestaltung und Verbreitung gedacht sind“ (S. 8). Die Studie gliedert sich in drei Teile: Diese behandeln das historische Profil der Stadt und ihre Verwaltung, die öffentliche Hygiene mit ihren drei wichtigsten Einflussfaktoren Boden, Wasser und Luft sowie die private Hygiene (u.a. Krankheiten, Ernährungs-, Wohnungs- und Körperhygiene). Jeder Abschnitt wird anhand von Sekundärliteratur, Presseberichten sowie archivalischen Quellen sehr dicht beschrieben. Diese Schilderung erfolgt allerdings leider allzu oft lediglich anhand von Daten, Zahlen und positivistischer Beschreibung, so dass man sich während der Lektüre bisweilen fragt, wann die hygienische Kultur Wilnas denn endlich konzeptuell und analytisch, über ihre Materialität und Gesetzgebung hinaus, thematisiert wird.

Der einleitenden Skizze zur historischen Entwicklung Wilnas folgt eine Darstellung der für die Hygiene und deren Implementierung verantwortlichen Verwaltungsstruktur. Dieser ist zu entnehmen, dass sich die organisatorischen Strukturen Wilnas mehrfach änderten (u.a. 1795 mit der Eingliederung Wilnas in das Russische Reich, mit den Thronwechseln 1795-1915 oder aufgrund politischer Sanktionen wie z.B. nach dem November-Aufstand von 1830/31) und sich keine Verwaltung etablierte, die in Hygienefragen durchsetzungsfähig gewesen wäre. Es gab keine Instanzen, die ausschließlich die hygienischen Bedingun-

gen und Einrichtungen zu überwachen und zu gestalten hatten. Die entsprechenden Aufgaben fielen als eine von vielen in die Kompetenz des Stadtrates. Als erstes zeitweilig selbstständiges Organ mit medizinisch-polizeilichen Befugnissen wurden in den 1870er Jahren zwei Stadtärzte eingesetzt, die für alle gut 80 000 Einwohner zuständig waren (S. 186). Ihre Einstellung markierte eine Wende in der Hygiene-Politik der Stadt. Zuvor war diese Zuständigkeit auf die Stadtverwaltung, den Ärzteverein und einzelne Ärzte verteilt gewesen. Erst in den 1880er und 1890er Jahren begann einerseits eine Vereinheitlichung der Gesundheitspolitik und andererseits eine Spezialisierung der für die Hygiene zuständigen Organe. So wurden beispielsweise 1899 ein Sanitätsrat und ein tierärztlicher Rat berufen, nachdem vier Jahre zuvor eine Berufsfeuerwehr installiert worden war. Viele Initiativen, wie z.B. eine einheitliche Straßenbeleuchtung, waren zwar schon viel früher auf den Weg gebracht (oft schon in den 1830er und 1840er Jahren), aber nicht beendet bzw. erst Jahre später wieder aufgenommen worden.

Diesem politischen Ringen lagen auch die Unfähigkeit und fehlende Kompetenz vieler aus Russland entsandter Beamter, Korruption und die finanziellen Schwierigkeiten, mit denen Wilna zu kämpfen hatte, zugrunde. Gerade der finanzielle Aspekt veranlasste die Stadtverwaltung, einige der Aufgaben bzw. die mit ihnen verbundenen Kosten – wie z.B. die Verbesserung der Straßen und öffentlichen Plätze – auf die Stadtbewohner abzuwälzen. Die Kanalisation entwickelte sich überaus langsam und wurde anfänglich nur im Zentrum der Stadt verlegt. Die Anwohner durften sich zwar an die Kanalisation oder an die Trinkwasserleitung anschließen, aber nur auf eigene Kosten, was sich nur einige wenige wohlhabende Bürger leisten konnten. Nach demselben Prinzip wurden viele hygienische Maßnahmen bis in die 1880er und 1890er Jahre hinein durchgeführt; Gesetzgebung und Durchsetzung hygienischer Maßnahmen entwickelten sich also ungleichmäßig, und Wilna war (und blieb es bis zum Anfang des 20. Jh.) „eine Stadt voller Kontraste. Auf der einen Seite triumphierte Glanz und Glamour der reichen Schlösser und Herrenhäuser, auf der anderen Seite schimmelige und dunkle Wohnungen der Wohnhäuser und Souterrains“ (S. 252). Dieser beklagenswerte Zustand lag, so J., nicht allein in den Versäumnissen der Stadtverwaltung, sondern auch in der Unbelehrbarkeit der Bevölkerung begründet, die ihre traditionellen Einstellungen und den Veränderungen in der Stadt nicht mehr angemessenen Gewohnheiten pflegten. Woher diese ablehnende Haltung hygienischen Neuerungen gegenüber resultierte sowie ob und welche Konzepte und Strategien es zur Popularisierung von Hygiene seitens der Stadt oder der Ärzte gab, bleibt unklar und wird nur unzureichend kommentiert.

Mit diesen Ausführungen über die hygienischen Bedingungen Wilnas korrespondiert allerdings kaum die einleitende stadthistorische Skizze, die gerade für den am ostmitteleuropäischen Kontext interessierten, aber mit diesem Kontext weniger vertrauten Leser von Bedeutung wäre. Einer kurzen Beschreibung der politischen Umstürze und Wandlungen bis 1812 folgt eine Darstellung der polnischen konspirativen Vereinigungen und der polnischen Nationalbewegung, die in keinerlei Zusammenhang mit der zu behandelnden hygienischen Kultur gebracht wird. Ferner thematisiert J. sowohl in der Einleitung als auch im Hauptteil hauptsächlich die polnischsprachige bzw. sich als polnisch verstehende Bevölkerung Wilnas. Die in sprachlicher, konfessioneller und ethnischer Hinsicht vielschichtige Struktur der Stadt wird nur am Rande erwähnt und nicht weiter analysiert. Unzureichend erklärt bleibt somit u.a. die mehrmals angedeutete, aber nicht ausführlich behandelte Problematik der hygienischen Kultur der Juden. Das jüdische Viertel galt als „eine Ansammlung von Schmutz und krankheitserregendem Gestank“ (S. 106), gleichzeitig verfügte die jüdische Gemeinde über ein eigenes Wasserreservoir und beteiligte sich an der Erweiterung der Kanalisation. Dieser Widerspruch, die Beteiligung an den sanitären Neuerungen sowie der hygienische Habitus der jüdischen Gemeinde hätten klarer herausgearbeitet werden sollen.

Zu loben ist die Visualisierung dieses andernorts oftmals trocken abgehandelten Themas. Zahlreiche tabellarische Aufstellungen sowie Fotografien werden als Anschauungs-

material herangezogen, viele davon allerdings ohne Quellenangabe. Trotz der hier dargestellten Unzulänglichkeiten lässt sich aber sagen, dass die Studie dem Leser ein anschaulich herausgearbeitetes Bild hygienischer Einrichtungen wie Krankenhäuser, Friedhöfe, Straßenbaumaßnahmen, Wasserabführung sowie eine faktenreiche Beschreibung der ärztlichen Ausbildung in Wilna oder der Badegewohnheiten seiner Bevölkerung liefert. Das Versprechen, die hygienische Kultur Wilnas als „soziale Praktik, Form des Agierens“ (S. 8) im Sinne der Gesetzgebung und seiner Implementierung zu betrachten, wird eingelöst. Schade ist nur, dass dies auf einer rein beschreibenden und nicht auch auf einer reflektierenden Ebene geschieht.

Marburg

Justyna A. Turkowska

East European Identities in the 19th and 20th Century. Hrsg. von Arnold Suppan und Richard Lein. (Europa Orientalis, Bd. 8.) LIT-Verl. Wien u.a. 2009. 255 S., Ill., graph. Darst., Kt. ISBN 978-3-643-50102-8. (€ 24,90.)

Das österreichische Ministerium für Wissenschaft und Forschung begann schon in den 1970er Jahren in den USA und später auch in anderen Ländern mit der Gründung von Centers for Austrian Studies. Unter „Austrian Studies“ versteht man Forschung im Bereich der Geschichte und Kultur in der ehemaligen Habsburgermonarchie, aber im weiteren Sinne handelt es sich dabei eigentlich um „Central European Studies“. 2007 begann sich in dieser Richtung eine andere Tradition zu entwickeln. Im Center for Austrian Studies in Minnesota hat die erste Jahrestagung der Wissenschaftler und Studenten aus allen diesen ausländischen Institutionen stattgefunden. Die Ergebnisse dieser Tagung sind in einem Sammelband dokumentiert.¹ 2008 fand in Alberta am Wirth Institute for Austrian and Central European Studies die zweite Jahrestagung statt; Ergebnis ist der hier anzuzeigende Sammelband.

Der Band besteht aus zwei Teilen. Im ersten Teil sind die Tätigkeitsberichte der einzelnen außerösterreichischen Institutionen, inklusive des heimischen Instituts für Osteuropäische Geschichte an der Universität Wien, publiziert. Der zweite Teil besteht aus Forschungsergebnissen von Studenten und jungen Wissenschaftlern. Während der erste Teil eigentlich nur informativen Wert hat, lassen sich im zweiten einige neue und interessante Studien finden. Lisa A. Peschel analysiert und vergleicht zwei publizierte Memoiren von Überlebenden des Ghettos Theresienstadt – Anna Auředníčková *Tri léta v Terezíně* (Drei Jahre in Theresienstadt) und Emil Utitz' *Psychologie života v Terezínském koncentračním táboře* (Lebenspsychologie im Konzentrationslager Theresienstadt). David Schriffl schreibt über die österreichisch-slowakischen Beziehungen in den Jahren 1945–1968. Es überrascht, wie komplex der Vf. diese Beziehungen zu schildern vermag, obwohl keine offiziellen österreichisch-slowakischen Beziehungen in dieser Zeit existierten. András Sziklai beschäftigt sich mit dem jüdischen Thema in den Beziehungen zwischen zwei Psychoanalytikern, Sigmund Freud und Sándor Ferenczi, und Anat Varon analysiert Franz Werfels Suche nach Identität in Österreich zur Zeit der Ersten Republik. In diesem Beitrag geht es aber nicht nur um Werfel, sondern auch um Probleme der österreichischen Identität im Allgemeinen, wobei Varon von der These ausgeht, dass die in der Habsburgermonarchie geborenen Österreicher ihre Heimat verloren haben. Der Niedergang der galizischen Stadt Brody während des 19. Jh. ist das Thema von Bőries Kuzmanys Beitrag, und Susanne Cohen-Weisz analysiert die Entwicklung der österreichisch-jüdischen Identität. Nina Paulovičová präsentiert die Ergebnisse ihrer Forschung über die Stellung der Frauen in der slowakischen Nationalbewegung und Eva R. Hudcová

¹ ARNOLD SUPPAN, RICHARD LEIN (Hrsg.): From the Habsburgs to Central Europe, Wien u.a. 2008.